

VIKTOR NEKRASSOW

STALIN GRAD

Roman

Aus dem Russischen von
Nadeshda Ludwig

Mit einem Nachwort
des Autors

The logo for NIKOL VERLAG features a solid black square to the left of the word "NIKOL" in a bold, sans-serif font. Below "NIKOL", the word "VERLAG" is written in a smaller, spaced-out, sans-serif font.

NIKOL
VERLAG

ERSTER TEIL

1

Der Rückzugsbefehl kommt ganz überraschend. Erst gestern war aus dem Divisionsstab der ausführliche Plan für den Ausbau der Verteidigungsanlagen eingetroffen: eine zweite Abwehrstellung, Ausbesserung der Wege, kleine Brücken. Drei Pioniere zur Einrichtung des Divisionsklubs waren bei mir angefordert worden.

Am Morgen kam ein Anruf vom Divisionsstab: Vorbereitungen treffen zum Empfang des Frontensembles für Gesang und Tanz. Was hätte beruhigender klingen können? Wir, Igor und ich, hatten uns sogar extra rasiert, die Haare geschnitten, den Kopf gewaschen und bei dieser Gelegenheit auch gleich Sporthose und Hemd mit ausgewaschen, und nun lagen wir am Ufer des halbversiegten Flößchens, warteten, daß unsere Sachen trockneten, und beobachteten meine Pioniere, die kleine Flöße für die Spähtrupps bauten.

Wir lagen, rauchten, schlugen einander auf dem Rücken die fetten, trägen Bremsen tot und sahen zu, wie mein stellvertretender Zugführer die Flöße ausprobierte und dabei im Wasser Kobolz schoß; sein weißer Rücken und seine schmutzigen Hacken tauchten abwechselnd auf.

In diesem Augenblick bemerke ich von weitem den Stabsmelder Lasarenko. Er läuft im Trab durch die Gärten und hält mit der Hand das Gewehr fest, das ihm auf dem Rücken hin und her baumelt. An dieser Gangart erkenne ich sofort, daß die Lage brenzlich ist. Wahrscheinlich wird gleich wieder ein Inspizient erscheinen, entweder von der Armee oder vom Frontkommando. Folglich wird's wieder heißen: in die vorderste Linie gehen, die Verteidigungsanlagen vorführen

und sich Kritik gefallen lassen müssen. Unsereiner hat immer die Suppe auszulöffeln. Die Nacht ist dann verloren.

Nichts ist schlimmer, als in der Verteidigung zu liegen. Jede Nacht Kontrolle, und jeder Inspizierende hat seinen eigenen Geschmack. Das ist nun einmal so! Dem einen sind die Schützengräben zu eng und unbequem, um Verwundete oder Maschinengewehre durchzuschleppen. Dem anderen sind sie zu breit: die Splitter könnten einen leichter treffen. Dem dritten ist die Brustwehr zu niedrig: »Vorschrift ist Null Komma vierzig, und Sie haben, sehen Sie, kaum zwanzig.« Der vierte ordnet an, sie ganz und gar zu entfernen, da sie angeblich die Stellung verraten. Versuche, es allen recht zu machen! Der Divisionsingenieur aber zuckt nicht einmal mit der Wimper. In zwei Wochen ist er nur ein einziges Mal hier gewesen, ist im Galopp durch die vorderste Linie gerannt und hat kein vernünftiges Wort gesprochen. Ich aber muß jedesmal von neuem anfangen und mir, Hände an der Hosennaht, die Leviten vom Regimentskommandeur lesen lassen: »Wann werden Sie endlich, verehrter Genosse Ingenieur, lernen, auf vernünftige Weise Schützengräben auszuheben?«

Lasarenko springt über den Zaun.

»Nun, was ist los?«

»Der Hauptmann, der Stabschef, befiehlt zu sich!« – Er lacht übers ganze Gesicht, daß die Zähne blitzen; mit der Feldmütze wischt er sich den Schweiß von der Stirn.

»Wen? Mich?«

»Sie und auch den Chef des Gasschutzdienstes. Er hat gesagt, Sie sollen in fünf Minuten bei ihm sein.«

Nein. – Also keine Kontrolle.

»Weißt du nicht, was los ist?«

»Der Teufel weiß es.« Lasarenko zuckt mit den Schultern. Auf seiner Feldbluse zeichnen sich frische Schweißflecke ab. »Verstehe nichts ... Alle Melder sind losgeschickt. Der Hauptmann wollte gerade schlafen gehen, da kam ein Verbindungsoffizier ...«

Also müssen wir die feuchten Hosen und das nasse Hemd

anziehen und zum Stab gehen. Die Zugführer sind auch befohlen worden.

Maximow, der Stabschef, ist nicht zu sehen. Er ist beim Regimentskommandeur. Am Unterstand, in dem sich der Stab eingerichtet hat, sind die Chefs der verschiedenen Dienste und die Offiziere des Stabes versammelt. Von den Bataillonskommandeuren ist nur Sergijenko anwesend, der Kommandeur des dritten Bataillons. Niemand weiß etwas Genaues. Der lange Leutnant Swerew, Verbindungsoffizier, müht sich mit einem Sattel ab. Er schnauft und flucht; es gelingt ihm nicht, die Gurte festzuziehen: »Der Divisionsstab wird verlegt. Das ist alles ...« Mehr weiß er nicht.

Sergijenko liegt auf dem Bauch und schnitzt an einem Span. Wie immer brummt er vor sich hin:

»Eben hat man die Entlausungskammer in Ordnung gebracht, und nun geht wieder alles zum Teufel. Verfluchtes Soldatenleben! Die Soldaten kratzen sich bis aufs Blut. Es ist unmöglich, das Ungeziefer auszurotten ...«

Samussew, der Chef der Panzerabwehrkompanie, ein Mann mit wäßrigen Augen und semmelblondem Haar, lächelt verächtlich.

»Was heißt hier Entlausungskammer? Die Hälfte meiner Leute liegt mit soo einem Rücken. Nach der Impfung. Man hat ihnen fast ein Glas voll von irgendwelchem Zeug verpaßt. Nun stöhnen sie und ächzen ...«

Sergijenko seufzt.

»Vielleicht eine Neuaufstellung?«

»Aha«, lächelt ironisch Goglidse von der Aufklärung. Vorgestern ist Sewastopol gefallen, und er denkt an eine Neuaufstellung. In Taschkent wartet man auf dich mit Ungeduld ...«

Im Norden dröhnt es. Weit, weit am Horizont ziehen langsam deutsche Bomber ihre Bahn, immer nach Norden. Das abgehackte Brummen ihrer Motoren dringt bis hierher.

»Sie stoßen auf Waluiki vor, das Pack ...« Samussew spuckt wütend aus. »Sechzehn Stück.«

»Man sagt, Waluiki sei schon gefallen«, teilt Goglidse mit. Er weiß immer alles.

»Wer ist dieser ›man‹?«

»Ich habe es gestern von den Achthundertzweiundfünfzigern gehört.«

»Ach, die wissen viel.«

»Viel oder wenig, aber man sagt es.«

Samussew seufzt und dreht sich auf den Rücken.

»Du, Aufklärer. Hast dir umsonst deinen Unterstand gebaut. Wirst ihn wohl den Fritzen zum Andenken lassen müssen.«

Goglidse lacht: »Ein sicheres Vorzeichen, wirklich. Sobald ich mir einen gebaut habe, heißt es weitermarschieren. Schon dreimal habe ich mir einen gebaut, und nicht ein einziges Mal ist es mir gelungen, darin zu übernachten.«

Aus dem Unterstand des Majors kriecht Maximow heraus. Mit festen Schritten, wie auf einer Parade, kommt er auf uns zu. An diesem Gang kann man ihn auf einen Kilometer Entfernung erkennen. Er ist sichtlich verstimmt. Er stellt fest, daß bei Igor die Feldbluse und eine Tasche nicht zugeknöpft sind. Bei Goglidse vermißt er ein Viereck am Kragenspiegel. Wie oft muß man daran erinnern! Er fragt, wer fehlt. Zwei Bataillonskommandeure und der Chef des Nachrichtendienstes sind abwesend; sie wurden schon gestern zum Divisionsstab befohlen.

Ohne noch etwas hinzuzufügen, setzt er sich auf den Rand des Grabens. Straff, beherrscht, wie gewöhnlich, zugeknöpft bis obenhin. Er saugt an einer Pfeife mit einem Mephistokopf. Uns blickt er nicht an.

Bei seiner Ankunft sind alle verstummt. Um nicht unbeschäftigt zu erscheinen (immer ist ein instinktives Bestreben zu bemerken, in der Gegenwart des Stabschefs geschäftig zu tun), wird in den Kartenhüllen und Taschen herumgewühlt.

Am Horizont zieht eine zweite Staffel deutscher Bomber dahin.

Die Bataillonskommandeure kommen: Kappel, der bejahrte, stämmige, einer edlen Bulldogge ähnliche »Batom-2«, und der verwegene Kommandeur des ersten Bataillons, Schirjajew mit seinem goldenen Schopf, die Feldmütze verwegen auf die linke Augenbraue geschoben. Man nennt ihn bei uns im Regiment Kusjma Krjutschkow.

Beide grüßen: Kappel auf zivile Weise, mit halbgekrümmter Handfläche, Schirjajew nach schneidiger Frontsoldatenart, indem er die Faust an der Feldmütze erst bei den letzten Worten des Berichts öffnet.

Maximow steht auf, wir auch.

»Haben alle Karten bei sich?« Seine Stimme ist schneidend und unangenehm. Die Pfeife ist ausgegangen, aber er fährt automatisch fort, an ihr zu saugen. »Bitte, nehmen Sie sie heraus!«

Wir tun es. Maximow entfaltet ein abgegriffenes und zerknittertes Blatt. Eine fette rote Linie kriecht über die ganze Karte von links nach rechts, von West nach Ost.

»Notieren Sie sich die Marschroute.« Wir notieren. Die Strecke ist lang – ungefähr hundert Kilometer. Endpunkt: Nowo-Belenkaja. Dort müssen wir uns in sechzig Stunden sammeln, also in zweieinhalb Tagen.

Maximow klopft die Pfeife am Absatz aus, stochert mit einem kleinen Zweig in ihr herum und füllt sie aufs neue.

»Ist die Lage klar?«

Niemand antwortet.

»Ich meine, es ist alles klar. Wir setzen uns pünktlich um dreiundzwanzig Uhr in Marsch. Der erste Marsch – sechsunddreißig Kilometer. Rasttag in Werchnaja Duwanka. Marschieren werden wir selbstverständlich mit Marschsicherheit. Die Marschordnung werden Sie in zehn Minuten bei Korsakow erfahren. Er stellt sie gerade zusammen.«

Maximows Worte klingen wie gemeißelt. Deutlich ist jeder Laut artikuliert. Er würde kein schlechter Rundfunkansager sein.

»Das erste Bataillon bleibt an Ort und Stelle. Zur Dek-

kung, Verstanden? Ich weise darauf hin, daß alles mit muß. Niemand darf zurückbleiben. Ein großer Marsch steht bevor. Überprüfen Sie das Schuhzeug, die Fußlappen ...«

Er hält mit seinen schmalen, blassen, durchgeistigten Fingern die Pfeife und stößt energisch kurze Rauchwolken aus. Mit zugekniffenen Augen blickt er Schirjajew an.

»Was hast du zur Verfügung, Bataillonskommandeur?«

Schirjajew zieht seine Feldbluse zurecht.

»Kampffähige Leute – siebenundzwanzig Mann. Im ganzen, mit Fahrern und Kranken – etwa fünfundvierzig Mann.«

»Bewaffnung?«

»Zwei ›Maxims‹, drei ›Degtjarjows‹. Zweiundachtziger Granatwerfer – zwei.«

»Granaten?«

»Etwa hundert Stück.«

»Und Fünziger?«

»Nicht eine einzige. Auch Patronen gibt's wenig. Zwei Bänder für jedes schwere Maschinengewehr und fünf bis sechs Patronentrommeln für jedes leichte.«

Schirjajew spricht ruhig, gemächlich. Man merkt, daß er erregt ist, aber er bemüht sich, es zu verbergen. Es ist angenehm, ihn anzusehen. Enggeschnallter Gurt, breite Schultern, kräftige Waden. Die Hände an der Hosennaht leicht zu Fäusten geballt. Aus dem geöffneten Kragen blickt ein Dreieck seines blauen Sporthemdes hervor. Merkwürdig, daß Maximow keinen Anstoß daran nimmt.

»Sooo ...« Maximow packt die Karte in die Kartentasche zurück, nachdem er sie sorgfältig zusammengefaltet hat. Klar ... Mit dir bleibt der Ingenieur Kershenzew zurück. Verstanden? Haltet euch zwei Tage. Am achten, bei Einbruch der Dunkelheit, beginnt ihr den Rückzug.«

»Auf derselben Marschrouten?« fragt beherrscht Schirjajew. Er wendet kein Auge von Maximow.

»Auf derselben. Wenn ihr uns nicht trifft ... Nun, du weißt dann selbst, was du zu tun hast. Das ist alles.«

Schirjajew nickt verständnisvoll. Alle schweigen. Jemand, ich glaube Kappel, holt stockend Atem.

»Ich habe gesagt – alles!« Maximow dreht sich ruckartig nach ihm um. »Auf die Plätze!«

»Sollen die Leute gleich zusammengezogen werden?« fragt der kurzsichtige Kommandeur des dritten Bataillons, der wie ein Gelehrter aussieht.

Maximows blasses Gesicht läuft rot an.

»Sind Sie an der Front oder wo? Wollen Sie, daß alle Leute umkommen? Wozu haben Sie denn einen Kopf auf den Schultern? ...«

Alle stehen auf und schütteln den Sand und das Gras ab.

»Und Sie kommen zu mir herein.«

Das bezieht sich auf Schirjajew und mich.

Im Unterstand ist es eng und feucht, es riecht nach Erde. Auf dem Tisch liegt der Plan unserer Verteidigungsanlagen. Meine Arbeit. Den ganzen Morgen habe ich daran gearbeitet, habe mich beeilt, um ihn dem Divisionsstab zu schicken. Der Termin war auf zwanzig Uhr festgesetzt.

Maximow legt sorgfältig die Blätter aufeinander, daß Ecke auf Ecke liegt, und reißt sie dann in Stücke. Die Schnipsel zündet er an der Petroleumlampe an. Das Papier krümmt sich und verkohlt.

»Der Deutsche steht bei Woronesh«, sagt er dumpf und zertritt mit der Stiefelspitze die zarte Asche. »Seit gestern abend ...«

Wir schweigen.

Maximow holt unter dem Tisch eine mit Tuch überzogene Aluminiumflasche mit abschraubbarem Becher hervor. Wir trinken der Reihe nach aus dem Becher. Kräftiger sechzigprozentiger Branntwein. Er schnürt einem die Kehle zu. Wir essen saure Gurken und trinken dann jeder noch einen vollen Becher. Maximow reibt sich lange mit zwei Fingern die Nasenwurzel.

»Hast du einundvierzig den Rückzug mitgemacht, Schirjajew?«

»Jawohl, von der Grenze an.«

»Von der Grenze an ... Und du, Kersshenzew?«

»Ich? Nein ... Ich war bei einem Ersatzregiment.«

Maximow kaut zerstreut an der Gurke.

»Die Sache steht im ganzen schlecht. Wir werden einer Einkreisung kaum entgehen.« Er blickt Schirjajew fest ins Auge.

»Sei sparsam mit der Munition ... Wirst hier diese zwei Tage liegenbleiben müssen – schieß nicht viel, nur so zum Schein. Laß dich auch auf kein Gefecht ein. Such uns, suche, suche ... Irgendwo wirst du uns schon finden. Wenn nicht in Nowo-Belenkaja, dann dort in der Nähe. Aber denke daran, und auch du, Kersshenzew«, er blickt mich streng an. »Bis zum achten nicht vom Fleck weichen. Verstanden? Und wenn die Erde unter euch wanken sollte. Der Major hat ausdrücklich gesagt: ›Laß Schirjajew da, und gib ihm Kersshenzew zur Hilfe.‹ Das hat er nicht umsonst gesagt. So ... Was willst du mit dem Troß machen?«

Schirjajew lächelt:

»Zum Teufel mit dem Troß. Nehmt ihn mit! Ich behalte nur drei Fahrzeuge für die Munition hier. Und selbst das ist zuviel.«

»Gut, wir nehmen ihn mit.«

In den Unterstand schaut ein Schreiber aus dem Stab herein, ein Sergeant, schlapp, einem Kastraten ähnlich. Er fragt, was mit dem grünen Kasten geschehen soll, ob man ihn mitführen oder verbrennen soll, es wäre ja nichts Notwendiges drin. Der Hauptmann habe einmal beiläufig bemerkt, es würde nichts ausmachen, wenn man ihn verbrenne.

»Verbrenn ihn in Gottes Namen. Wir schleppen dieses Gerümpel schon ein halbes Jahr mit uns rum. Verbrenn ihn!«

Der Schreiber geht.

»Glauben Sie an Träume, Kersshenzew?« fragt plötzlich Maximow, wobei er mich mit »Sie« anredet, obgleich er gewöhnlich mit mir, wie auch mit allen anderen, auf »Du« ist. Ohne eine Antwort abzuwarten, fügt er hinzu:

»Im Traum sind mir heute zwei Vorderzähne ausgefallen.«

Schirjajew lacht. Er hat feste, blendendweiße, regelmäßige Zähne.

»Die Weiber sagen, jemand von den Angehörigen wird sterben.«

»Jemand von den Angehörigen?« Maximow zeichnet etwas Lockiges auf einen Zeitungsfetzen. »Sind Sie verheiratet?«

»Nein«, antworten wir beide wie aus einem Munde.

»Schade. Ich bin auch nicht verheiratet und bedauere es jetzt. Eine Frau braucht man so nötig wie die Luft. Besonders jetzt ...«

Das Lockige verwandelt sich in ein Frauenköpfchen mit langen Wimpern und einem herzförmigen Mündchen. Über der linken Augenbraue ist ein Leberfleckchen.

»Sind Sie nicht aus Moskau, Kershenzew?«

»Nein, warum?«

»Nur so. Ich hatte mal eine Bekannte. Es ist schon lange her ... vor dem Kriege. Sie hieß auch Kershenzewa ... Sinaïda Nikolajewna Kershenzewa. Vielleicht eine Verwandte von Ihnen?«

»Nein, ich habe niemanden in Moskau.«

Maximow geht im Unterstand auf und ab. Der Unterstand ist niedrig, beim Gehen muß man den Kopf einziehen. Ich habe den Eindruck, daß er etwas erzählen möchte, aber entweder geniert er sich, oder er kann sich aus einem anderen Grunde nicht entschließen.

Schirjajew blickt auf die Uhr – eine kleine an einem dünnen schwarzen Bändchen. Maximow bemerkt es und bleibt stehen.

»Jaja, gehen Sie ... Die Zeit ist knapp ...«

Wir stehen auf und verlassen den Unterstand. Er folgt uns auf dem Fuße. Kanonendonner ist nicht zu hören. Nur Frösche quaken. Wir stehen einige Minuten still und hören ihnen zu. Die Schatten der Kiefern reichen beinahe bis zum

Unterstand. Zwei Granaten sausen, eine nach der anderen, pfeifend an uns vorüber und explodieren weit hinten. Anscheinend aus Bataillonsgranatwerfern. Schirjajew schmunzelt:

»Feuern immer wieder ins Gehölz, und die Batterien sind schon seit drei Tagen nicht mehr dort.«

Wir lauschen, ob noch weitere Granaten folgen. Aber es kommen keine mehr.

»Nun gehen Sie«, sagt Maximow und streckt uns die Hand hin. »Paßt auf.«

Er drückt uns kräftig die Hand, macht eine Bewegung, als ob er uns umarmen möchte. Doch es bleibt beim Händedruck. Er hat einen sehr festen Griff.

»Sei sparsam mit der Munition, Schirjajew, verschwende sie nicht!«

»Zu Befehl, Genosse Hauptmann!«

»Paß auf!« Und er entfernt sich festen Schrittes zum Gebüsch, wo die Telefonisten die Drähte aufwickeln.

Ich vereinbare mit Schirjajew, daß ich nach etwa zwei Stunden zu ihm kommen werde, wenn ich meine Angelegenheiten geordnet habe.

2

Unser Regiment hat kein Glück. Wir sind erst anderthalb unglückselige Monate im Gefecht und haben schon keine Mannschaften, keine Kanonen mehr, nur zwei bis drei Maschinengewehre je Bataillon ... Dabei sind wir doch erst vor kurzem eingesetzt worden, am zwanzigsten Mai, bei Ternowaja, in der Nähe von Charkow, direkt vom Marsch aus. Wir Unerfahrenen, zum erstenmal mit der Front in Berührung Gekommenen, wurden von Ort zu Ort geworfen, in Verteidigungsstellungen gebracht, wieder abgelöst, von neuem verschoben und wieder zur Verteidigung eingesetzt. Das war zur Zeit des Frühjahrsangriffs auf Charkow. Wir verloren den Kopf, gerieten in Verwirrung, verwirrten an-

dere und konnten uns gar nicht an die Bomben gewöhnen. Kurzum, wir brachten wenig Nutzen.

Wir wurden südlicher in den Abschnitt von Bulazelowka bei Kupjansk geworfen. Auch dort lagen wir etwa zwei Wochen, hoben Panzergräben aus, legten Minen und bauten Bunker. Dann gingen die Deutschen zum Angriff über. Sie ließen eine unübersehbare Anzahl von Panzern los und belegten uns mit Bomben. Wir verloren vollständig den Kopf, gerieten ins Schwanken und wichen zurück. Kurz und gut, wir wurden zurückgezogen, durch Gardetruppen ersetzt und nach Kupjansk geschickt. Dort bauten wir wieder Bunker, hoben wieder Panzergräben aus, bis zu dem Augenblick, da die Deutschen heranrückten. Nicht lange verteidigten wir die Stadt, zwei Tage nur. Dann kam der Befehl: Absetzen aufs linke Ufer! Wir sprengten die Eisenbahn- und die Pontonbrücke und verschanzten uns im Schilf am anderen Ufer.

Hier gedachten wir lange zu bleiben. Zum Teufel! Über den Oskol lassen wir den Deutschen nicht!

Aber sie versuchten gar nicht, den Übergang zu erzwingen. Sie beschossen uns aus Granatwerfern; wir antworteten. Das war der ganze Krieg. Jeden Morgen erschien der »Rahmen«, eine doppelrumpfige Focke-Wulf, die wir heftig, aber erfolglos aus leichten Maschinengewehren beschossen.

Gleichmäßig brummend zogen Schwärme von Junkersmaschinen ins Hinterland.

Meine Pioniere bauten Unterstände für den Stab, und Dorfmadchen hoben die zweite Verteidigungslinie längs der Ortschaft Petropawlowka aus. Wir Offiziere des Stabes schrieben Meldungen, zeichneten Pläne und fuhren von Zeit zu Zeit zu Instruktionsübungen in den Divisionsstab.

Das Leben floß ruhig und gleichmäßig dahin. Sogar die Moskauer »Prawda« gelangte dann und wann bis zu uns. Verluste hatten wir keine.

Und nun auf einmal – ein Befehl, wie ins Haus geschneit ...